

Theater

Wenn die Mona mit der Liza Zwiesprache hält – Die Klang-Schauspiel-Performance «Mona Liza Vatermörderin»

Mona Liza Vatermörderin
Eine Komödie in zehn
Sprach- & Klangbildern

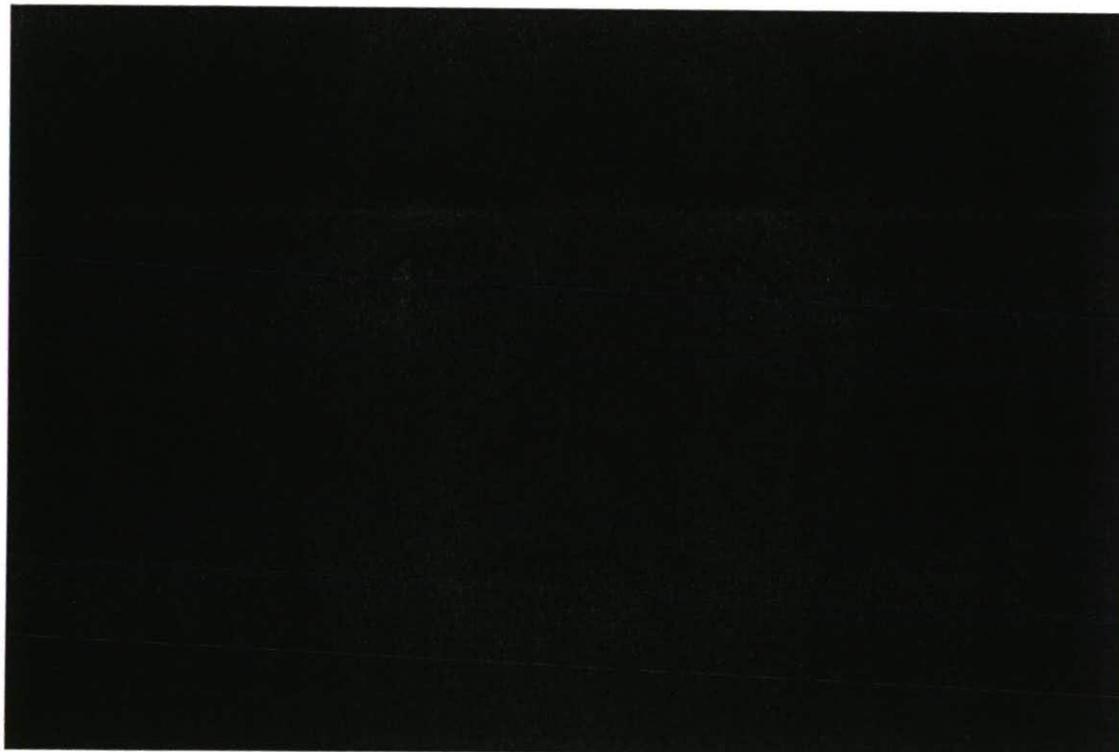
Klanglabor in Kooperation mit Theater am Kirchplatz, Schaan, dem Theater am Saumarkt, Feldkirch und dem Literaturhaus Liechtenstein

Regie: Arno Oehri
Dramaturgie: Brigitta Soraperra
Text: Erika Kronabitter
(nach ihrem Roman „Mona Liza“)
Mit: Oriana Schrage und dem Klanglabor (Denise Kronabitter, Marco Sele, Arno Oehri)

Mi, 20.10.10, 20.09 Uhr
Theater am Kirchplatz,
Schaan

Do, 28.10.10, 20.15 Uhr,
Theater am Saumarkt,
Feldkirch

www.klanglabor.li



Oriana Schrage spielt Mona, die im klassischen Dilemma steckt

„Mona Liza Vatermörderin“ ist die Geschichte einer Frau, die Mona heißt und mit Liza spricht, ihrer inneren Frau, jener Person, die sie auch ist, die aber in der Realität keinen Platz hat. „Mona Liza Vatermörderin“ ist aber auch die Geschichte vieler Frauen, die vom Vater streng erzogen wurden, in eine Ehe stolpern, in der der Mann die Rolle des Vaters weiterführt, die Kinder bekommen und in ihnen sich selbst sehen. Die irgendwann erkennen, dass es ein anderes Leben gibt, ein Leben draußen, das sie nicht führen können, weswegen sie sich nach innen zurückziehen und dort oft implodieren.

„Mona Liza Vatermörderin“ ist in der im Schaaner TaK und im Feldkircher TaS gezeigten Version zudem eine multimediale Komposition. Ein Werk, das Seelenzustände in Sprache, Musik und Video ausdrückt, das Innenleben außen in Bildern sichtbar macht. Das Klanglabor unter der Regie von Arno Oehri hat sich für dieses Stück schmal besetzt mit

Denise Kronabitter, Marco Sele und Arno Oehri. Diese drei bereiten einen emotionalen Klangteppich, loten die Seelenzustände der Mona Liza aus, greifen manchmal warnend ein, vertiefen die Schmerzen, lindern die Not.

Die brüchige Verspieltheit

Allfälliges Lachen und die Leichtigkeit kommen von der Darstellerin Oriana Schrage, manchen vielleicht noch in Erinnerung aus dem Stück „Liebesdienste“, das letztes Jahr im Rahmen einer Kooperation der Bregenzer Festspiele und Seelax im Freudenhaus gezeigt wurde. Oriana Schrage hat sowohl auf der Bühne als auch auf der Leinwand eine enorme Präsenz. Ihre eindrückliche Sprache, ihre brüchige Verspieltheit und ihre burschikose Tatkraft hat sie unter anderem im preisgekrönten Film „Die Standesbeamtin“ von Mischa Lewinsky gezeigt. Oriana Schrage lebt in Zürich und Berlin. Aber eigentlich ist sie in der ganzen Welt zu Hause. Für Regisseur Arno



Arno Oehri, Marco Sele und Denise Kronabitter loten mit einem emotionalen Klangteppich die Seelenzustände der Mona Lisa aus



„Mona Lisa Vatermörderin“ – Die Geschichte vieler Frauen

Oehri ist sie die perfekte Schauspielerin für die Rolle der Mona Lisa. Dabei konnte sich Oriana Schrage zuerst unter Klanginstallationen mit Video und Textfragmenten gar nichts vorstellen:

„Mir war Arno Oehri sympathisch und ich fand spannend, was er mir über Mona erzählt hat, über die Autorin und die Enge dieser Welt, in der der Roman spielt, und dass man dieses schwere Thema auch mit einem gewissen ‚Schmäh‘ angehen kann. Mir ist es immer ein Anliegen für den Zuschauer zu spielen. Sie sollen sich lachend gruseln und lustvoll nachdenklich aus dem Theater kommen.“

Familiäre Gewalt

Die scheinbare Passivität, die Mona Lisa an den Tag legt, ist Oriana Schrage eher fremd. Dass sich diese Passivität aber dann in eine Autoaggression entlädt, fasziniert sie wiederum: „Die Mona ist eine typische junge Frau, die im klassischen Dilemma steckt: Einerseits soll Frau von heute leicht, unabhängig und stark sein. Gleichzeitig aber bloß nicht allzu stark, stets opferbereit für die Familie und adrett. Lisa ist eine Freundin oder innere Stimme, die Mona gut zuredet, sie mit Tipps aus Frauenzeitschriften überhäuft, aber nicht bis zu ihr durchdringt. Der Titel lässt natürlich auch an die berühmte Mona Lisa von da Vinci denken, die mysteriös lächelnd den Betrachter anschaut. Wer war sie? Was denkt sie?“

Oriana Schrage selbst kennt keine Frau, die genauso ist wie Mona Lisa. Aber sie kennt Frauen, die sich plötzlich in ähnlichen Situationen wiederfinden, obwohl sie ganz emanzipiert aufwachsen. Oder solche, die sich nur über ihre Kinder oder den Mann definieren. Was sie außerdem kennt, ist die Übernahme von bestimmten Verhaltensmustern über mehrere Generationen hinweg. Dazu gehört auch die Gewalt.

„Mona wurde von ihrem Vater geschlagen, ihr Mann schlägt ihre Kinder. Familiäre Gewalt gibt es leider sehr häufig, sei es psy-

chisch oder physisch, unabhängig von Klasse, Beruf, Alter, etc.. Was mich in diesem Stück rasend macht, ist die Beschreibung, wie der Mann die gemeinsamen Kinder schlägt. Ich bin selber Mutter und der Gedanke, dass man seinen liebsten Menschen Gewalt antun könnte – das ist für mich etwas Grauenhaftes. Es gibt eine Textpassage, in der Mona beschreibt, wie sie ohnmächtig wird, als ihr Mann Viktor die Kinder prügelt. Als sie aufwacht, hat ‚der Bub eine kahle Stelle am Kopf und rotgeränderte Augen‘. Wenn ich das spreche, bleibt mir jedes Mal ein Kloß im Hals stecken.“

Solche Gewalt kann aber überall passieren, meint Schrage, und verweist auf einen Zeitungsartikel über eine 24jährige Frau, die ihren ein Jahr älteren Mann erstochen hat. Vor Gericht hat sie ausgesagt, sie habe sich zum ersten Mal stark und mächtig gefühlt.

Ohne die Blicke der Nachbarn

Grundlage für die gesamte Performance ist der Roman „Mona Lisa“ von Erika Kronabitter, der 2007 erschienen ist. Sie erzählt darin vom langsamen Entkommen aus häuslicher Gewalt, vom Versuch eines eigenständigen Lebens. Ohne die Blicke der Nachbarn, ohne die Schläge des Mannes oder die Ignoranz des Vaters. So heißt es etwa:

„Ich werde Vater töten. Ich bin ganz ruhig. Ich stelle mir vor, wie ich Vater töten werde. Ich werde ihm das Leben heimzahlen, das er Mutter und uns angetan hat. Jeder erhält, was er verdient. Auch Viktor wird mir nicht entkommen.“

Für den Initiator und Regisseur dieser Inszenierung, Arno Oehri, ist das Stück aber trotz dieser Worte nicht nur eine Tragödie, sondern auch eine Komödie, daher lässt er Mona im Stück sagen: „Eine Komödie ist, wenn aus etwas Schlechtem etwas Gutes wird.“ Auslöser für diese Sichtweise war die Lektüre über die „Göttliche Komödie“ von Dante. „Dabei bin ich auf die besagte, lapi-

dare Erklärung gestoßen, was eine Komödie (von schlecht zu gut) und was eine Tragödie (von gut zu schlecht) ausmache. Ein Erklärungsansatz, der auf Aristoteles zurückgeht“, betont Oehri. Er hat dem ursprünglichen Werk „Mona Lisa“ zudem den Beinamen „Vatermörderin“ hinzugefügt. Für Oehri steht letztlich die Frage im Raum, ob die Geschichte von schlecht zu gut gegangen ist oder nicht. „Das muss jeder Besucher selbst beantworten“, meint er und fügt hinzu, dass seine Produktion ganz sicher keine Komödie im heute herkömmlichen Sinne ist.

Innere Befreiung von äußeren Zwängen

Ausgangslage für die Produktion war die Erkenntnis, dass sich die Sprache Erika Kronabitters gut mit den Klanglandschaften verbindet, die vom Klanglabor durch Komposition und Improvisation geschaffen werden. „Es ist ja eine eher experimentelle Sprache, die kreist und sich verdichtet und einen Sog erzeugt. Wir haben auch schon bei ‚Mona Lisa‘-Lesungen der Autorin gespielt. Dabei habe ich entdeckt, dass dieser Roman das Potenzial hätte, als Bühnenproduktion zusammen mit dem Klanglabor zu funktionieren“, sagt Oehri. Natürlich hat ihn die Geschichte auch inhaltlich sehr interessiert. Das Stück behandelt das Thema „innere Befreiung von äußeren Zwängen“ und das Thema „Gewalt in der Familie“. Arno Oehri ist überzeugt, dass die soziale Isolation des heutigen homo individualis nach einer neuerlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Familie und sozialem Umfeld verlangt. „Ich bin nun seit acht Jahren Vater. Das Kind geht zur Schule, man lebt in gewissen Strukturen, erlebt sein eigenes Dasein als Familie, erinnert sich an die Familie der Kindheit und sieht fragmentarisch in andere Familien hinein. Da ist vieles ungemein spannend.“ Anita Grüneis